

Herbstwind

Seniorenzeitschrift des Landkreises Südwestpfalz

mit



Nr. 55
Herbst 2021
28. Jahrgang

Nachbarschaft(en)

Sehr geehrte Seniorinnen und Senioren, liebe Leserinnen und Leser,



ich begrüße Sie ganz herzlich zu der diesjährigen Herbstausgabe unserer Seniorenzeitschrift.

Nach wie vor stellt uns alle die Corona Pandemie vor ungeahnte Herausforderungen. Die Treffen unseres Redaktionsteams können leider immer noch nicht in der gewohnten Form stattfinden, aber trotzdem ist es uns wieder gelungen eine wundervolle Lektüre mit vielen tollen Geschichten und Erzählungen zusammenzustellen. Rund um das Thema „Nachbarschaft“ drehen sich dieses Mal die Berichte unserer Redakteure.

Sie können Freunde sein, müssen es aber auch nicht. Sie können in einem verwandtschaftlichen Verhältnis zueinander stehen oder nicht zur Familie gehören. Sie können uns den Alltag erleichtern oder das Leben bis zur Unerträglichkeit vermiesen - unsere Nachbarn.

Ob Nothilfe in Krisenzeiten, so wie gerade aktuell in der Corona Pandemie erlebt, oder kurzfristige Kinderbetreuung, in der Nachbarschaft kann man schnelle Unterstützung oder auch ein freundliches Wort finden. Gute Nachbarschaften bieten Heimatgefühl und lehren Toleranz. Manchmal werden zufällige Nachbarn sogar zu Freunden oder zur Wahlfamilie, die das eigene Leben bunter und glücklicher machen.

Nachbarschaft bedeutet aber immer auch ein Spagat aus Nähe und Distanz, aus Toleranz und Eigensinn. Ein gutes Miteinander gelingt längst nicht in jeder Nachbarschaft und nicht zu allen Zeiten. Der Blick in die Geschichte zeigt, dass Nachbarn sich mitunter gegenseitig bespitzeln, verraten und dem Unrecht ausliefern können. Wie im Kleinen so im Großen: Auch die Nachbarschaft zwischen Völkern und Staaten kann nur dann funktionieren, wenn diese Beziehungen im gegenseitigen Einvernehmen und vorurteilsfrei gepflegt werden.

Wenn ich mich an meine eigene Kindheit zurück besinne und an die Jungen und Mädchen aus der Nachbarschaft denke, dann sind dies äußerst angenehme Erinnerungen. Wir spielten bis zum Sonnenuntergang draußen, sammelten Steine, sprangen über Bäche und zerbrachen uns die Köpfe wie wir die eingesauten Hosen zuhause der wartenden Mama

erklären sollen. Wir bauten Baumhäuser und teilten Geheimnisse. Wir waren unzertrennlich. Wir klingelten Sturm, heckten Streiche aus und hätten alles füreinander gegeben. Die Nachbarkinder und ich, wir waren eine Bande und wir fühlen uns heute noch sehr verbunden.



Doch die Zeiten haben sich merklich geändert. Alles wurde schneller. Wir ziehen um, wechseln Anschriften, sehen Nachbarn Kisten ein- und auspacken. Nachbarn werden kaum noch wahrgenommen. Jeder denkt nur noch an sich. In größeren Wohneinheiten kennt man nur einen Bruchteil der Bewohner. Es herrscht oftmals eine starke Fluktuation. „Hallo, guten Tag und auf Wiedersehen!“, darauf beschränkt sich oftmals die Konversation. Echte Freundschaften entstehen heutzutage aus nachbarschaftlichen Verhältnissen leider immer weniger.

Ich wünsche Ihnen jetzt beim Lesen unseres „Herbstwindes“ sehr viel Freude. Genießen Sie die große Vielfalt von Erfahrungsberichten und Geschichten unserer Autorinnen und Autoren.

Abschließend möchte ich Sie wieder auf unsere Internetseiten

www.herbstwind-online.de
www.senioren-suedwestpfalz.de
www.demenz-region-swp.de

aufmerksam machen, denn dort finden Sie weitere Informationen zu unserer Seniorenarbeit im Landkreis.

Herzlichst
Ihr

Peter Spitzer

Impressum:

Herausgeber:
Landkreis Südwestpfalz

Redaktion:
Peter Spitzer (verantwortlich),
Ernst Hügel, Willi Lehmann,
Hans Heinen, Karina Frisch,
Jörg Augustin, Beate Seim,
Renate Raidt, Ehrentraud
Netolitzky, Maria Rimbrecht,
Walter Rimbrecht, Michael
Behnke, Roland Bott, Sabine
Veit

Fotos: Redaktion, Pixabay
Titelbild: Walter Rimbrecht

Gestaltung: Bernd Strassel

Gesamtherstellung:
Uniprint PS GmbH
Rheinstraße 11
66955 Pirmasens
Auflage: 6.500 Exemplare

Kosten:
Kostenlos zur Verteilung

Redaktionsbüro:
Leitstelle „Älter werden“
Kreisverwaltung Südwestpfalz
Unterer Sommerwaldweg 40-42
66953 Pirmasens
www.herbstwind-online.de
k.frisch@lksuedwestpfalz.de

Nachbarschaft

Von Willi Lehmann

Wie so vieles in unserem Leben, hat auch die Bedeutung von Nachbarschaft Veränderungen erfahren. Denken wir einmal einige Jahrzehnte zurück.

Wie war es da zum Beispiel auf dem Land. Nachbarschaftshilfe war großgeschrieben. Es war fast selbstverständlich, ja manchmal existenziell notwendig, sich gegenseitig zu helfen. Bei der Ernte, beim Bau von Häusern, in Krankheitsfällen war es keine Frage, dass sich Nachbarn gegenseitig unterstützten. Gerade in schwierigen Zeiten, wie wir Ältere sie nach dem Krieg erlebten, war das Zusammenwirken der Menschen, das sich aufeinander verlassen können in Notlagen lebenswichtig.

Als Nachbarschaftskinder genossen wir das gemeinsame Spiel und heckten alle möglichen Streiche aus. Gab es beim Nachbarn etwas Gutes zum Essen, waren wir ohne großes Bitten eingeladen oder luden uns einfach selbst ein. Für die Sicherheit von uns Kindern fühlten sich die Nachbarn gemeinsam verantwortlich.

Hatten wir irgendwelche Streiche angestellt, wurde kein Anwalt oder die Polizei bemüht. Da gab es eine hinter die Ohren und die Sache war vergessen. Wie interessant war es für uns Kinder, den „Mairunden“ der Nachbarn nach Feierabend zu laufen. Dort in der Küche oder auf der Bank vorm Haus wurden alle möglichen Geschichten und Neuigkeiten erzählt.

Vieles von dem, was ich bis jetzt erwähnt habe, ist schöne Erinnerung, aber heute nur noch bedingt anzutreffen. Trotzdem spielt Nachbarschaft nach wie vor eine große Rolle, was unser Zusammenleben in der Gemeinschaft, unser Lebensgefühl betrifft. Ob wir dies wollen oder nicht, durch die Trennung von Wohnen und Arbeitsplatz sind Begegnungen unter Nachbarn oft auf abends und Wochenenden beschränkt.

Die Konfliktmöglichkeiten, zum Beispiel durch Lärm, bauliche Veränderungen, Grenzbeplantungen, Parkplätze sind zahlreicher geworden. Manchmal fällt es schwer, die Bedürfnisse oder Ansichten des Nachbarn zu respektieren. Wobei die Gefahr, sich auf die Nerven zu gehen, sicher in Wohngemein-

schaften (WGs) oder Wohnblöcken durch zu große Nähe noch größer ist als auf dem Land. Während es dort zum Teil immer noch üblich ist, dass man darauf achtet, ob der Nachbar krank ist, ob jemand ums Haus schleicht oder man im Urlaub die Blumen gießt, gestaltet sich in der Stadt das Leben oftmals viel anonym mit den negativen Folgen, von denen man dann eventuell in den Tageszeitungen lesen kann.

Wie stellt schon Mutter Teresa fest:

„Es ist leicht, weit entfernte Menschen zu lieben. Es ist aber nicht immer leicht, diejenigen zu lieben, die gleich neben uns wohnen.“

Daran sollten wir auch denken, wenn wir Nachbarn aus anderen Kulturkreisen bekommen. Ich habe mit solchen Nachbarn jedenfalls gute Erfahrungen gemacht.

Nichts ist schlimmer, als wenn man sagt: „Mein Nachbar, der schafft mich.“ Wie heißt ein weiteres Sprichwort:

„Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn sein böser Nachbar es nicht will.“

Was ist das eine Lebensqualität, wenn ich mich nicht vor die Haustür oder in den Hof traue, aus Angst, meine Nachbarn zu sehen.

Lassen Sie mich zum Schluss feststellen: „Gute Nachbarn sind ein echter Schatz.“ Ich wünsche Ihnen einen solchen Schatz.

Als Nachbarschaftskinder genossen wir das gemeinsame Spiel und heckten alle möglichen Streiche aus.



Nachbarn

Von Ernst Hügel

„Wohl dem, der einen guten Nachbarn hat...“

Diesen Satz hört man oft, wenn von Streitigkeiten unter Nachbarn die Rede ist. Aber über diese unliebsamen Fälle in nachbarschaftlichen Beziehungen will ich nicht schreiben. Ich will die guten, positiven Aspekte im Zusammenleben mit den Menschen in unmittelbarer Näher herausstellen.

In meiner Kindheit und Jugend waren die Nachbarn fast alle „Onkel“ und „Tante“. Von „Onkel Albert“ lernte ich, wie man Flitzebogen, Pfeile und Schleudern baut, wie man sie bedient und was man damit nicht machen darf. Außerdem hatte er die Formen zum Gießen von Bleisoldaten, was vor Weihnachten immer ein Ereignis war und bei dem „Tante Tilde“ mir manches Butterbrot (mit Zucker) zukommen ließ.

Wir Kinder in unmittelbarer Nachbarschaft hielten zusammen und auf unseren täglichen Touren stromerten wir durch das Dorf und die Gemarkung.

Die Kirschen (und anderes Obst) in Nachbars Garten schmeckten besonders gut, verjagt und getadelt wurden wir ob der diebischen Taten fast nie. Und wenn doch, dann haben unsere Eltern die Sache geregelt.

Hatten wir etwas angestellt, dann hat es die ganze Nachbarschaft gewusst und hat dann auch auf die ganze Bande ein Auge behalten, was Folgetaten unmöglich gemacht hat.

An Sommerabenden kamen nach getaner Arbeit die Nachbarn zu uns, um auf der Haustreppe sitzend die Ereignisse des Tages und die zukuntigen Arbeiten zu besprechen.

Aus dem Brunnen wurde Wasser getrunken. Selten wurden wir zur Gastwirtschaft geschickt, um den mitgebrachten Makrug mit Bier fllen zu lassen, den dann die Männer zusammentranken.

Dieses „Maien“ ist erst dann verschwunden, als Radio und Fernsehen in den 60er Jahren die Abendunterhaltungen in die eigenen vier Wände verbannt haben.

Später, im Nachbarort wohnend und jung verheiratet, waren unsere Nachbarn in vielerlei Hinsicht hilfreich. Waren wir unterwegs, auf der Arbeit oder im Urlaub, wurden Besucher darauf aufmerksam gemacht und wir wurden daheim sofort von der Nachbarin Paula oder später von ihrem Sohn Lothar informiert, wer da an unserer Haustür stand und unverrichteter Dinge wieder abziehen musste.

Dass dabei auch auf Haus und Hof aufgepasst wurde, muss man nicht zusätzlich erwähnen.

Man war auch unter Kontrolle: „Ihr seid aber spät heimgekommen“ oder „Ihr habt aber lange geschlafen, die Rollläden waren um 11 Uhr noch nicht oben“ oder „Wart Ihr die letzten 3 Tage verreist?“. Damals vielleicht nervig, heute wünschen wir uns solche Nachbarn zurück.

Fast alle Häuser in unmittelbarer Näher stehen leer, gegenseitiges Aufpassen auf Heim und Garten ist nicht mehr möglich. Auch die Einladung von Nachbarin Luise –alleine und schon lange Witwe- zum Grumbeerwaffel- oder Pannekuchenessen kommt nicht mehr. Luise ist schon einige Jahre nicht mehr am Leben.

Das Leben, auch auf dem Dorf, ist anonym geworden. Die Kinder stromern nicht mehr durch die Straßen; wenn sie weiter als 100 Meter weg wohnen, kennt man oft nicht mal mehr ihre Eltern oder ihre Namen.

Das Spielen auf der Gasse ist schon lange

Dieses „Maien“ ist erst dann verschwunden, als Radio und Fernsehen in den 60er Jahren die Abendunterhaltung in die eigenen vier Wände verbannt haben.



nicht mehr möglich und dass ein Ball beim Nachbarn im Garten geholt werden muss oder gar eine Fensterscheibe beim Spielen zu Bruch geht, ist längst Vergangenheit.

Dabei sind Nachbarn, vor allem für ältere Menschen sehr wichtig. Soziale Kontakte, gegenseitige Hilfe –Nachbarschaftshilfe- und aufeinander Aufpassen sind unbezahlbar. Das Gespräch über den Gartenzaun oder der Austausch von Pflanzen und Ernteerzeugnissen, ist oft die einzige Kommunikation am Tag. In den Großstädten fast unmöglich.

Deshalb, liebe Leserinnen und Leser, pflegen und hegen Sie Ihre Nachbarn, helfen Sie sich gegenseitig und legen Sie nicht alles auf die Goldwaage. Gerade in den Zeiten von Corona ist es wichtig, hilfreiche Nachbarn zu haben. Die jungen Leute haben sich sehr zum Wohle der Nachbarschaft eingebracht. Diese Erkenntnis macht uns Mut für die Zukunft.

Bleiben Sie gesund!

...als man ihn brauchte...

Von Jörg Augustin

Man hat mich aus dem Verkehr gezogen – man, das sind Ärzte, die mir unmissverständlich klar machen, dass mein Gesundheitszustand nur mit Chemotherapie vielleicht zu bessern sei.

So sitze ich nun auf der Terrasse des Hauses und blicke in den Garten. Vor vielen Wochen haben wir eine Gartenbaufirma beauftragt, die verschiedene Schnitтарbeiten an Hecken und Bäumen ausführen müsste. Resultat: Schweigen. Der Versuch bei einer anderen Landschaftsgärtnerei –keinerlei Reaktion.

Der Anblick stimmt immer trauriger und ich kann's nicht mehr ändern.

Der Nachbar hat seine Seite der Hecken tadellos in Ordnung gebracht; die Brombeerranken und die unerwünschten Gewächse auf seiner Seite entfernt. Und ich kann mich kaum auf den Füßen halten!

Und dann steht der Nachbar vor uns auf dem Hof und fragt. Nein, er fragt nicht, ob er uns helfen kann. Er fragt, **wie** wir die Hecken geschnitten haben wollen. Was alles weg soll. Wie weit er oben kürzen soll.

Seinen Hänger hat er verliehen, der ist derzeit in Serbien. So lange müssten wir den Heckenchnitt halt liegen lassen, bis er ihn wegfahren könnte.

Das alles so selbstverständlich, als ob er dazu bestellt wäre.

Einziger Kommentar: Das mache ich auch bei anderen.

Mir bleibt nur, meinen Dank angemessen zu äußern und mich zu freuen, dass es noch – Menschen gibt.

Der Anblick stimmt immer trauriger und ich kann's nicht mehr ändern.



Des Nachbarn Freud und Leid

Von Ehrentraud Netolitzky

Nachbarn beziehungsweise Nachbarschaft erleben wir im Alltäglichen und neben der eigenen Familie als diejenigen, die wahrscheinlich den meisten Einblick in unser Familienleben erhalten.

Es ist daher extrem wichtig, gute verlässliche und manchmal auch belastbare Nachbarn zu haben. Hat man einen guten Nachbarn, kann man froh sein, hat man einen sehr guten Nachbarn, kann man sich glücklich schätzen.

Bei meinen Recherchen zum derzeitigen Herbstwindthema konnte ich viele Eindrücke sammeln und wurde auch mit den verschiedensten Problemen konfrontiert. So mancher nutzte das Gespräch auch, um einmal sein Herz auszuschütten. Doch jeder beteuerte, wie gut und wichtig es ist, Nachbarn zu haben.

Nachbarn bilden eine Gemeinschaft, die nicht zwangsläufig zu einer Beziehung führen muss. Eine gute Nachbarschaft erzeugt Zufriedenheit und auch ein Stück Sicherheit im täglichen Leben, erfordert aber unbedingt respektvollen Umgang, Rücksicht und höflichen Umgang. Je enger die räumlichen Verhältnisse sind, umso wichtiger sind diese Umgangsformen.

Hilfsbereitschaft signalisiert ein gutes soziales Miteinander. Das beginnt schon mit der Aufsicht von Haus und Hof während des Urlaubs oder im Krankheitsfall. Briefkasten leeren, Jalousien öffnen bzw. schließen, um so Anwesenheit für kriminelle Subjekte vorzutäuschen, Blumen gießen, auch mal eine zeitliche Grabpflege übernehmen, Einkaufen und eventuell Rasen mähen, kurzfristig anfallenden Arztbesuch übernehmen und noch so vieles mehr, sind Gefälligkeiten, welche ein guter Nachbar gerne einmal übernimmt.

Um dem hilfsbereiten Nachbarn eine entsprechende Anerkennung zu zeigen, bekommt er mal Obst oder Gemüse aus dem Garten, ein Mitbringsel aus dem Urlaub, eine gute Flasche Wein oder eine Einladung zum Grillen.

Wie achtens- und schätzenswert gute Nachbarn sind, hat man jetzt in der Corona Pandemie erleben können. Gerade für die älteren Mitbürger war oft Hilfe nötig, um Besorgun-

gen zu erledigen, einzukaufen, Mülltonnen rausstellen, Schnee schippen, Obst ernten und vieles andere mehr, was aufgrund der Kontaktbeschränkungen für die Senioren oft nicht mehr möglich war.

Sosehr man gute Nachbarschaft genießen und schätzen kann, so belastend kann man aber auch wegen problematischer Konfliktsituationen in einen Zwiespalt oder ein Zerwürfnis geraten.

Nachbarschaft erlebt man im sozialen Umfeld bzw. Gemeinschaft und man darf nie davon ausgehen, was dem einen gefällt, auch automatisch den anderen begeistert.

In meinen vielen Gesprächen waren die folgenden Probleme immer wieder die Situationen, welche eine Nachbarschaft am meisten belasten oder überfordern.

Der eine hört gerne Schlager und vor allem laut, der andere klassische Musik in einer angenehmen Lautstärke.

Nachbarn bilden eine Gemeinschaft, die nicht zwangsläufig zu einer Beziehung führen muss.



Im Freien im Garten vor allem im Sommer ist somit ab einer gewissen Lautstärke schon Ärger bzw. Unmut im Anmarsch.

Der eine hört gerne laut Radio, der anderen will entspannt im Liegestuhl lesen oder etwas schlafen und schon wird der nachbarliche Ton etwas kühler.

Ein Nachbar feiert gerne und oft bis spät nachts, meist mit entsprechend alkoholisiertem Lautstärke und bis sich die Gäste dann endlich alle verabschiedet haben, ist das nachbarschaftliche Barometer auf dem Gefrierpunkt.

Der eine liebt seinen Hund über alles, aber so mancher Nachbar muss stundenlanges Bellen, Jaulen und Kläffen ertragen, weil das Herrchen wahrscheinlich der Meinung ist, alle lieben sein Tier ebenso sehr wie er, oder er hat die Erziehung nicht verstanden.

Oma, Opa und die Eltern erfreuen sich an den Kindern und Enkelkindern, doch stundenlanges Schreien, lautes Toben sind nicht für jeden erfreulich, sondern oft mehr als nervend.

Auch ein nicht unwichtiger Aspekt ist die Sauberkeit am Gartenzaun. So mancher pflegt seinen Garten penibel und sauber, bekommt dann Zustände, wenn der Nachbar seinen Garten beziehungsweise die Grenze für La-

gerhaltung nutzt oder das Unkraut ungehindert über die Grenzen wuchert.

Vielfach ist es auch üblich, sich beim Nachbarn etwas auszuleihen. Hier sollte es das oberste Gebot sein, das Geliehene pünktlich, sauber und intakt wieder zurückzugeben. Geht einmal etwas kaputt, ist eine Entschuldigung erforderlich, bzw. entsprechender Ersatz zu besorgen.

Die vielfältigen Beispiele zeigen, welch zartes Pflänzchen Nachbarschaft sein kann und wie wichtig Rücksicht und auch Toleranz in der räumlichen Enge von allen erforderlich wäre. Wo selbstverständlich Abhilfe vom Verursacher notwendig wäre, oder aber größtmöglich eingeschränkt werden sollte, wenn er auf ein gut nachbarschaftliches Miteinander Wert legt. In den meisten Fällen können klärende Gespräche und Hinweise auch für Abhilfe und Einsicht sorgen.

Nachbarn hat man aber nicht nur im wohnlichen Umfeld. Vom Nachbar am Arbeitsplatz erwartet man Kollegialität, Hilfsbereitschaft und Loyalität.

Im Krankenhaus für Bettenachbarn vor allem in Mehrbettzimmern sollte die Intimsphäre und Rücksicht des einzelnen immer oberste Priorität haben.

Während der Schulzeit wird der Banknachbar oft zum Spicken oder Abschreiben gebraucht.

Auch Bahn-, Bus- oder Flugzeugnutzer bieten für so manchen Sitznachbarn Stresszustände.

Nachbarschaft bietet für viele soziale Projekte eine Grundlage, in der gemeinsam geplant, erarbeitet und ausgeführt werden kann, was dem Allgemeinwohl dann zugute kommt.

Solche Bereiche bieten sich vielfältig in Kinderbetreuung, Hausaufgabenbetreuung, ehrenamtlicher Seniorenarbeit, kirchlichem Engagement, Fürsorge im Tierschutz und vieles andere mehr.

Bei aller Hilfsbereitschaft sollte man jedoch darauf achten, den Nachbarn nicht zu überfordern und auch die nachbarschaftliche Hilfe nicht überstrapazieren. Denn ein zu enges Verhältnis und eine zeitlose Inanspruchnahme beengen den Nachbarn in seiner Intimsphäre, was so dann eine gute Nachbarschaft belastet.

Während der Schulzeit wird der Banknachbar oft zum Spicken oder Abschreiben gebraucht.



Nachbarn hat man

Von Renate Raidt

Nachbarn kann man sich nicht aussuchen, Nachbarn hat man. Darum empfiehlt es sich, das Thema "Nachbarschaft" mit Sensibilität anzugehen.

Unsere Nachbarn zur Linken, ein jüngeres Paar, sind beide berufstätig. Gerne nehme ich für die Nachbarn Pakete oder Sendungen, die ihrer Größe wegen nicht in den Hausbriefkasten passen, in Empfang. Da sie keine Tageszeitung abonniert haben, deponiere ich meine Zeitung, wenn ich sie gelesen habe, täglich im Maschendraht des Zaunes. Im Gegenzug steht uns der Nachbar, wenn nötig, bei technischen Problemen mit Rat und Tat zur Seite, oder er ist zur Stelle, wenn männliche Muskelkraft vonnöten ist.

Ein kleiner Schwatz am Gartenzaun, Weihnachts- und Osterwünsche zusammen mit kleinen Geschenken am Gartenzaun deponiert, sind kleine Freuden des Alltags und Zeichen herzlicher Verbundenheit.

Die Nachbarschaft zur Rechten hat multikulturelle Züge. Unsere nächsten Nachbarn sind Araber aus dem Libanon. Muslime. Muslime, die sich im Laufe der Jahre bestens integriert haben. Vater und Sohn betreiben zusammen einen Gebrauchtwagenhandel.

Die Töchter kleiden sich modern, üben Berufe aus, haben Führerscheine und Autos. Nur einmal kam die tief verwurzelte, anerzogene, patriarchalische Art zum Vorschein.

Die Müll-eimer standen nicht pünktlich zur Müllabholung an der Straße. „Frau hat Eimer vergessen“, sagte der Vater.

In nächster Nachbarschaft ist ein italienisches Restaurant. Betrieben wird es von Wladimir und Elena, einem Ehepaar aus Kasachstan. Die ursprünglichen Inhaber waren Antonio und Mina. Antonio stammte aus Sardinien, Mina aus Venedig.

Oft blieb unsere Küche kalt und wir speisten in der Nachbarschaft. Antonio war ein exzellenter Koch und sein besonderer Likör "Mirto die Sardegna" war köstlich. Aus Altersgründen gingen die Italiener zurück in ihre Heimat. Eine venezianische Maske an meiner Wand erinnert an die beiden.

Wladimir, ein ehemaliger Offizier der russischen Armee, lernte bei Antonio die Kochkunst und Elena, in Kasachstan Deutschlehrerin, bei Mina den Service. Zusammen betreiben sie das italienische Restaurant und es ist Corona geschuldet, dass unsere Küche heute nicht kalt bleibt.

Wir haben ein harmonisches Nachbarschaftsverhältnis. Grund dafür ist sicher die Tatsache, dass wir es immer wieder schaffen, die Balance zu halten zwischen herzlicher Zuneigung und höflicher Distanz.

Grund dafür ist sicher die Tatsache, dass wir es immer schaffen, die Balance zu halten zwischen herzlicher Zuneigung und höflicher Distanz

BUCHTIPP von Renate Raidt

Rainer Maria Schießler ist Pfarrer der katholischen Pfarrei St. Maximilian in München. Er ist bekannt durch seine unkonventionelle Seelsorge. Seine Gottesdienste sind immer gut besucht.

Er ist immer da für die Menschen. Einen Anrufbeantworter gibt es nicht. Er weiß um ihre Sorgen und Nöte. Er hat sie kennengelernt, in den Nächten als Taxifahrer zur Finanzierung seines Theologiestudiums und als Bedienung auf dem Oktoberfest. Er opfert dafür seinen Jahresurlaub.

Seine Gottesdienste sind ungewöhnlich. So lud er in der Christmette zu einem Glas Sekt ein: "Wir feiern ja einen Geburtstag" oder er lädt einmal im Jahr zu einer "Miechermesse" ein, in der die Haustiere gesegnet werden.

Die Spiegel-Bestseller "**Himmel, Herrgott, Sakrament**" und "**Jessa, Maria und Josef**" sind unbedingt lesenswert.

Zweibrücker

Rosenblatt

Im Dorf war man niemals allein.

von Maria Rimbrecht

Wir sind in einem 5000-Seelen-Dorf in den fünfziger Jahren. Maria, fast fünf Jahre alt, schnallt sich ihre kleine blaue Kindergartentasche um und steigt auf ihren Roller. Sie winkt ihrer Mutter und den Nachbarn zu, die plaudernd vor der Tür stehen, und rollert ins Dorf, an dessen Ende sich der katholische Kindergarten befindet. Maria ist nicht allein. Viele Leute sind zu Fuß unterwegs, mit oder ohne Einkaufstaschen, stehen zu zweit oder in kleinen Grüppchen zusammen und halten ein Schwätzchen. Nachbarn sitzen gemütlich auf einer Bank und schauen sich das Treiben auf Trottoir und Straße an. Frauen, die vor ihrer Haustür kehren, halten die Vorübergehenden an, um das Neueste zu erfahren. Einige winken dem kleinen Rollermädchen zu, das sich mit beiden Händen an der Lenkstange festhält und nur lachend „zurückwinken“ kann. Vor einer Wirtschaft stehen einige Männer, die laut spre-

chen und beim Gestikulieren bedrohlich weit ausholen, um deutlich zu machen, wie unzufrieden sie mit der Politik derer „von oben“ sind. An ihnen fährt Maria schnell vorbei, auch weil einige ihre Zigarette weit von sich halten und die Asche auf den Boden schnippen.

Auf halber Strecke wird Maria von ihrem Freund Bernd erwartet, ebenfalls mit Roller und Kindergartentasche ausgestattet. Jetzt werden sie von zwei älteren Fräuleins angehalten, die neugierig fragen: „Wem seid ihr denn?“ Die Kinder können erst weiterfahren, nachdem sie die Vornamen und Spitznamen der Eltern genannt haben, so dass man sie einordnen kann. Die Familiennamen sind hier völlig uninteressant. Marias Mutter, Wendels Erna, ist im Dorf bekannt, weil sie einen „Kolonialladen“ hat und viele bei ihr einkaufen. Einem weiteren „Ausfragen“ weichen die Kinder aus, indem sie schnell auf ihre Roller springen und nebeneinander Richtung Kindergarten rollern. Die beiden „Fräuleins“ haben nun für die nächste halbe Stunde genug Stoff, um ihre Erkenntnisse aus-

zutauschen und über die Familien zu plaudern.

Je näher sie dem Kindergarten kommen, desto mehr Kinder sind unterwegs, einige an der Hand ihrer Mama, andere sogar auf dem Fahrrad, das oft viel zu groß ist, aber die meisten laufen zu Fuß. Evelyne mit dem exotischen Vornamen, die immer etwas vornehm wirkt, wird sogar mit dem Auto gebracht,



Fotos und Layout: Walter Rimbrecht

einem schwarzen Borgward. Die Automarke kennt Maria nicht, aber sie hört, wie sich zwei Nachbarjungen den Namen respektvoll zurufen. Sehr viele Kinder sind inzwischen eingetrudelt und rennen erwartungsvoll durch das große eiserne Gittertor. Ein neuer Kindergarten-Tag beginnt.

Maria, im Dorf oft Mariechen genannt, das bin ich. Mittlerweile bringe ich öfter meine Enkelkinder in den Kindergarten, meistens mit dem Auto. Dass Kinder einen so langen Weg zum Kindergarten allein gehen könnten, ist heute eher nicht mehr üblich, auch weil Nachbarn fehlen, die die Kinder im Auge behalten. Das ist zu bedauern, denn der Weg zum Kindergarten oder zur Schule ist ein wichtiges Stück Lebensweg und für die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder von Bedeutung. Das wird auch mittlerweile in der Pädagogik so gesehen.

Sitznachbarn

von Michael Behnke

Marc und Tim waren seit ewigen Zeiten Freunde. Schon im Kindergarten lernten sie sich kennen und waren seitdem unzertrennlich. Die Familien der beiden wohnten in derselben Straße, und so war es ganz selbstverständlich geworden, dass Tim oft im Hause von Marc und Marc im Hause von Tim ein und aus gingen. Auch die Urlaube verbrachten sie miteinander, mal mit der einen, mal mit der anderen Familie. Zusammen wechselten sie auch von der Grundschule auf dasselbe

Gymnasium, wo sie wieder in derselben Klasse nebeneinander saßen.

Die harmonische Freundschaft wurde sehr lange nicht getrübt. Doch eines Tages, sie waren beide in der 12. Klasse, kam eine neue Mitschülerin in ihren Stammkurs. Chiara, so hieß sie, kam mit ihrer Familie aus Italien, wo ihr deutscher Vater lange lebte und wo er eine Italienerin geheiratet hatte. Da Chiara in eine deutsche Schule in Italien gegangen war, sprach sie fließend Deutsch mit einem kleinen italienischen Akzent. Chiara war nicht nur hinreißend schön, sondern verfügte auch über ein überschäumendes Temperament. Ihre großen braunen Augen strahlten und ihr fröhliches Wesen brachte auf einmal neues Leben in die eher träge deutsche Kursgemeinschaft. Tim und Marc verliebten sich sofort in Chiara und diese ließ sich die Aufmerksamkeit ihrer beiden Verehrer gerne gefallen, so dass sie bald immer zu dritt unterwegs waren. Doch eines Tages verliebte sich Chiara in Marc und die beiden wurden ein Paar. Tim war dadurch zutiefst verletzt und in ihm entflammte eine schmerzliche Eifersucht, die immer stärker in ihm brannte. Da Chiara jedoch den Kontakt mit Tim nicht verlieren wollte, traf sie sich ab und zu mit Tim ohne Marc, und sie gingen in ein Eiscafé oder bummelten gemeinsam durch die Stadt. Doch für Tim waren diese Treffen bedeutsamer als für Chiara, die nur die Freundschaft mit ihm nicht verlieren wollte. In Tim hingegen keimte die Hoffnung auf, dass sich Chiara vielleicht nun ihm zuwenden würde.



In den Sommerferien, als Chiara mit ihrer Familie zur Großfamilie nach Italien fuhr, verbrachten Tim und Marc wieder miteinander ihre Zeit am nahegelegenen Weiher, an deren Ufer Tims Familie ein Wochenendhaus besaß. Da sich Tims Vater auf einer Geschäftsreise befand, waren nur seine Mutter, er und Marc in der kleinen Hütte. Marc und Tim verstanden sich wieder prächtig, allerdings lag nun ein undeutlicher Schatten auf ihrer Freundschaft, der die alte Unbefangenheit von früher nicht mehr aufkommen lassen wollte.

An einem Morgen gingen sie sehr früh an den Weiher um zu angeln. Zu dieser Zeit war keine Menschenseele dort zu finden. Sie saßen eine Weile still nebeneinander, so wie sie es aus der Schule gewohnt waren, jeder seine Angelrute in der Hand, bis auf einmal Tim ein Gespräch über Chiara anfang und Marc von den gemeinsamen Treffen berichtete. Tim schilderte diese Begegnungen in so übertriebener Weise, dass Marc den Eindruck gewann, dass Chiara ihn mit Tim betrogen haben musste. Ein wütender Streit begann, der sich in eine wilde Prügelei

steigerte, bei der Tim einen Stein zu fassen bekam, mit dem er Marc niederschlug. Beim Hinfallen krachte dessen Kopf zudem auf eine Betonkante des Stegs, so dass es hörbar laut knackte. Tim beugte sich sofort zu Marc nieder, rief ihn an und schüttelte ihn. Als er den Puls fühlen wollte, war nichts mehr zu spüren. Er presste sein rechtes Ohr auf Marcs Brust, doch er konnte sein Herz nicht mehr schlagen hören. Tim geriet in Panik und in seiner Verzweiflung band er einen schweren Stein um Marcs Hals und zog dessen Körper an eine tiefe Stelle des Teichs, wo der Leichnam langsam auf den Grund des Sees versank. Als er sich etwas beruhigt hatte, ging er zur Hütte zurück, wo er seiner Mutter erzählte, Marc wäre nach Hause gegangen, weil er dort etwas mit seiner Schwester unternehmen wollte.

Einige Tage später fanden Angler Marcs Leichnam. Die Polizei wurde eingeschaltet und deren Ermittlungen konzentrierten sich sehr schnell auf Tim. Als Tims Mutter bemerkte, dass sich die Schlinge um den Hals ihres Sohnes immer enger zusammenzog, ging sie zur Polizei und gestand den Mord an Marc. Sie legte ein umfassendes Geständnis ab, das zu den Fakten passte, die die Kripo ermittelt hatte. Der Fall wurde an die Staatsanwaltschaft weitergeleitet, Tims Mutter kam in Untersuchungshaft. Der Fall schien eindeutig, eine Verurteilung war abzusehen...



Mit Mistgabeln und Baseballschlägern von Streithanseln und bösen Nachbarn.

von Maria Rimbrecht

Haben Sie Nachbarn? Natürlich, Welch eine Frage, antworten Sie, jeder Mensch hat Nachbarn. Ob in der Schule, in Bahn und Bus, in Kino und Konzert, überall gibt es Nachbarn. Und vor allem gibt es Wohnungs- und Hausnachbarn. Von diesen und und ihren Streitereien berichten Fernsehen und Zeitungen oft Schauerliches. Von Rattengift ist manchmal die Rede, von üblen Beleidigungen und sogar von Mord- und Gewaltandrohungen. Manche Nachbarn greifen zu Baseballschlägern oder Mistgabeln oder setzen Unrat oder Säure ein.

Natürlich kennen wir persönlich solche Streithanseln nicht. Wir besitzen genug Verhandlungsgeschick, um uns in Streitfällen mit

den Nachbarsleut' gütlich zu einigen. Wir selbst würden nie zu Waffen greifen, wenn die Nachbarn ständig laut sind, täglich beißende Grillschwaden vom Nachbargrundstück herüberstinken oder uns Hausmeister von morgens bis abends mit ihren Blockwart-Methoden drangsalieren!

Wir leben allerdings auch nicht im schönen Hamburg oder im beschaulichen Baden-Württemberg. Denn dort wohnen sie, die notorischen Streithähne, die Leute, die besonders gerne ihre Scharmützel mit den Kontrahenten austragen. Über 50 % der Hamburger Bürger wehren sich gegenüber unliebsamen Nachbarn, zum Beispiel, wenn deren Kindern Tag und Nacht schreien, wenn Rauch vom Nachbargrundstück in unsere eigenen Gefilde dringt, wenn Unkraut die Grünanlagen überwuchert oder die Kehrwoche nicht eingehalten wird.





Apropos Kehrwoche: Hier ist besonders mit den Schwaben nicht zu spaßen. Wie steht es im Stuttgarter Stadtrecht von 1492: „Damit die Stadt rein erhalten wird, soll jeder seinen Mist alle Wochen hinausführen“. Mancher spricht da von „puritanischen Reinigungsritualen“ oder nimmt sogar das Wort „Nachbarbespitzelung“ in den Mund, aber fast 43 % der Bewohner des „Ländles“ ist das egal, sie wollen dem unbotmäßigen Nachbarn das richtige Verhalten beibringen.

Dazu sagen wir lapidar: Jeder soll sich um seinen eigenen Mist kümmern, da hat er genug zu tun. Und hier sind einmal die Berliner zu loben, denn unsere Bundeshauptstadt ist das Schlusslicht unter den 16 Bundesländern. Hier ist der Garten nur selten Kampfzone und Gartenzwerge erregen fast nie die Wut des Nachbarn. Denn die Berliner sind vieles gewohnt, dort läuft nichts wie am Schnürchen, trotzdem heißt es dort: „Ma janz jelassen, wa?“

Späte Sommertage spätes Glück

von Maria Rimbrecht

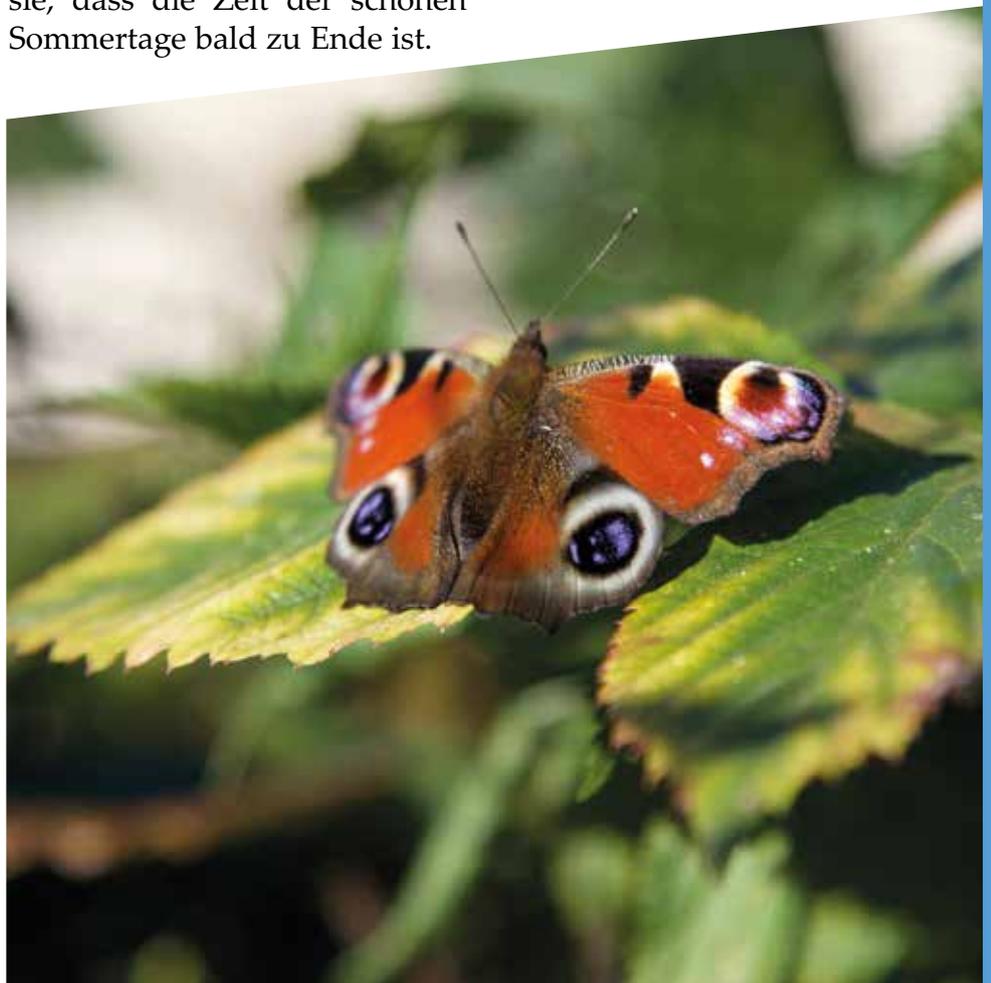
Wie lau können diese späten Sommertage im September sein! Die Sonne scheint kräftig vom blauen Himmel, nur einzelne

Schleierwölkchen lassen sich blicken. Vieles ist schon verblüht, das kräftige Grün des Sommers hat sich aufgelöst und ist einem hellen Grüngrau gewichen. Das leuchtende Gelb von Goldrute und Rainfarn hat die Gärten erobert. Riesige und kleine Sonnenblumen der Nachbarärten wenden ihre Köpfe der Sonne zu.

Wir sitzen im Garten. Von überall hört man das Lachen und fröhliche Sprechen der Nachbarn. Die einen genießen die warmen Sonnenstrahlen im Liegestuhl, andere sitzen als fröhliche Kaffeegesellschaft zusammen, wieder andere steigen laut rufend auf die Leiter und ernten die letzten Zwetschgen und Mirabellen. Kinder springen auf ihrem Trampolin oder kreischen vor Übermut auf ihrer Schaukel. Sogar das Bellen der Hunde klingt anders – als wüssten auch sie, dass die Zeit der schönen Sommertage bald zu Ende ist.

Dieses Wissen, dass die schöne, leichte Sommerzeit nur noch wenige Tage vor sich hat, macht sie uns umso kostbarer. Unser Garten ist wie eine Oase; neben dieser Oase gibt es andere Oasen, in denen Menschen fröhlich sind.

So erhöht das Wissen, dass wir nicht allein sind, dass viele um uns herum diese schönen Tage genießen, dass auch die Nachbarn empfinden wie wir, den Genuss. Aber auch ein bisschen Wehmut mischt sich unter die Glücksgefühle. Bald wird das alles vorüber sein. Die kühlen Nächte und der nasse Rasen am Morgen kündigen den Herbst an. Schon bald werden die Nachbarn am Gartenzaun stehen und sich über das schlechte Wetter beklagen. Und nach dem gemeinsamen Klagen erscheint der Himmel vielleicht weniger grau.



Herbstlaub

Noch wie mit Gold behangen,
erscheinen Baum und Strauch,
wo gestern Vöglein sangen,
pfeift heute kalter Hauch.

Das Herbstlaub an den Bäumen,
es raschelt ohne Rast,
alsbald schon muss es räumen,
den Raum von Ast zu Ast.

Die Birken, Buchen, Eichen
sie sind schon braun und matt,
sie alle müssen weichen
im Herbstwind Blatt für Blatt.

In jedem Herbst wie immer
seh ich aus meiner Sicht
ein Stückchen Hoffnungsschimmer,
das alles neu aufbricht.

Erwin Sohnius

Vorsicht Falle!

Von Karina Frisch

Erinnern Sie sich noch an die 1964 von Eduard Zimmermann ins Leben gerufene Sendung des ZDF?

Hier wurde 37 Jahre lang vor Methoden der Trickbetrüger gewarnt. Die erste Sendung erreichte 7 Millionen Zuschauer. Und das zu einer Zeit, in der noch nicht jeder Haushalt über ein Fernsehgerät verfügte.

Der Untertitel **Nepper, Schlepper, Bauernfänger** war uns allen bekannt.

So wurde zu Beginn der Ausstrahlung der Sendung im Sommer auf Betrügereien im Zusammenhang mit Urlaubsreisen hingewiesen und in der Vorweihnachtszeit auf die Tätigkeit unehrlicher Spendensammler.

Im Laufe der Zeit haben sich die Betrugsmaschinen sehr verändert und den Gegebenheiten angepasst. Der Kreativität der Betrüger sind hier leider keine Grenzen gesetzt.

Die Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes möchte aufklären und Möglichkeiten aufzeigen, wie wir uns alle schützen können. Gerade bei den Themen **Einbruch und Haustürbetrug** ist es wichtig, aufeinander achtzugeben. Nicht nur in den Städten, sondern auch im ländlichen Raum ist es unbezahlbar, selbst ein wachsamer Nachbar zu sein, oder einen solchen zu haben.

Auf der Internetseite der Polizeiberatung

www.polizei-beratung.de

finden Sie viele Präventionstipps.

Wir selbst können unseren Beitrag leisten und unsere Mitmenschen beschützen, indem wir gut auf sie achten.

Die Liste der Betrugsmaschinen gerade bei Seniorinnen und Senioren ist leider sehr lang. Fast täglich lesen wir davon in der Zeitung oder hören von neuen Phänomenen. Sei es der Enkeltrick am Telefon oder der Wasserglastrick an der Haustür. Immer wieder werden ältere Menschen Opfer von Betrügern.

Die Polizeiliche Kriminalprävention schreibt hierzu auf ihrer Homepage:

„Die Maschen der Betrüger sind vielseitig. Betrüger gehen zumeist sehr raffiniert vor, um an das Geld ihrer Opfer zu kommen.“

Der Paragraph 263 des Strafgesetzbuches beschreibt Betrug als die Erlangung eines Vermögensvorteils durch die Täuschung anderer, beispielsweise durch Vorspiegelung falscher oder Entstellung wahrer Tatsachen. Die „Nepper, Schlepper und Bauernfänger“, wie Zeitgenossen dieser Kategorie im Volksmund heißen, gehen zumeist mit großer Raffinesse zu Werke und richten häufig beträchtlichen Schaden an.

So vielfältig wie die Erscheinungsformen des Betrugs sind auch die Schauplätze und Gelegenheiten, bei denen es zu „Unregelmäßigkeiten“ kommen kann. Neben dem „Tatort Haustür“ treten Betrugsfälle dabei vor allem immer wieder im Zusammenhang mit der Vermittlung von Wohnraum sowie der Fälschung und dem Missbrauch von Zahlungsmitteln auf.“

Bitte helfen Sie mit, damit wir alle weiterhin sicher leben können.

Ihre Leitstelle „Älter werden“, Karina Frisch, Telefon 06331/809333.

Wir selbst können unseren Beitrag leisten und unsere Mitmenschen beschützen, indem wir auf sie achten.

VORSICHT!
Wachsamer Nachbar



www.k-einbruch.de

Eine Nachbarschafts-App für jedermann?

Von Sabine Veit

Eine Freundin hatte kürzlich die Idee, man könne doch eine App entwickeln, in der man die Nachbarschaft zusammenführen könne. Wenn jemand ein Anliegen oder ein Angebot hat, könne er es da reinschreiben und jemand aus der unmittelbaren Nachbarschaft könne dann antworten.

Voller Begeisterung habe ich die Idee bei der Herbstwind Redaktion vorgetragen. Und die Reaktion: so etwas gibt es schon! Die Seite heißt: **www.nebenan.de** Ich habe mich gleich aufgemacht und die Seite aufgerufen.

Da wird man zuerst nach der Postleitzahl gefragt, logisch. Und dann werden die infrage kommenden Regionen mit den Teilnehmerzahlen angezeigt. Meine Region mit der Teilnehmerzahl: 0. Wie schade. Aber vielleicht weiß man ja auch nichts von dieser App? Ich kannte sie auch nicht. Also werde ich mich mal registrieren.

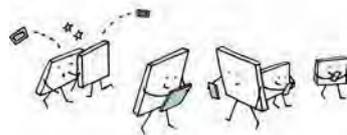
Ich habe eine Anmeldung und ein Kennwort gewählt. Dann sollte ich eine Verifizierungsmethode wählen. Wie lästig. Aber okay. Ich habe mich für GPS entschieden. Die Frage, ob ich zuhause bin, konnte ich mit ja beantworten. Das hat dann schon mal nicht geklappt, die App meinte, ich sei nicht zuhause. Wenn sie meint?

Also eine andere Methode gewählt. Ein Dokument mit meiner Adresse hochladen. Klar, Irgendeine Rechnung oder sowas. Eine ausgewählt. Geht nicht, weil es eine pdf ist. Also pdf angezeigt, einen Screenshot gemacht und hochgeladen. Kann er nicht verwenden, meint er. Also noch eine andere Methode. Über einen Login bei einem Dienstleister. Das hat dann endlich funktioniert. Jetzt bin ich gespannt.

Aber ich überlege schon, ob ein älterer Mensch, der jemanden zum Gardinen aufhängen sucht, solche Hürden locker nehmen kann. Wenn nicht, kann Herbstwind ja gerne helfen.

Zumindest ich bin jetzt registriert. Er fragt mich nach den Grenzen meiner Nachbarschaft und nach meinen Interessen. Ich habe alles eingetragen. Leider bin ich in meiner Region die erste. Doch irgendwer muss ja den Anfang machen, oder? Wenn Sie auch so eine App suchen, die Nachbarn zusammenbringen könnte, dann melden Sie sich doch einfach mal an. Es kann ja nicht schaden.

In diesem Sinne wünsche ich einen schönen und geselligen Jahresausklang.



HERBSTRÄTSEL



Richtig sortiert liest man auf den Flaschen 2 Wörter, die man sonst draußen entdeckt.

Und nun viel Spaß beim Raten. Schreiben Sie die Lösung auf eine Postkarte und senden Sie diese bitte bis 28.02.2022 an die Kreisverwaltung Südwestpfalz, Leitstelle „Älter werden“, Unterer Sommerwaldweg 40-42, 66953 Pirmasens. Unter den richtigen Antworten werden 3 Weinpräsente ausgelost.

Auflösung der Preisfrage aus Herbstwind Nr. 54. Zu erraten war:

Wenn man glücklich ist, sollte man nicht noch glücklicher sein wollen.

Gewonnen haben:

Irene Holl, Hauensteiner Straße 17, 66994 Dahn

G. Thörner, Burgstraße 11, 66440 Blieskastel

Helmut Paschke, Gartenstraße 42, 66482 Zweibrücken

Nachbarschaft

Von Dagmar Voigtländer



Ich bin ein Kind der 60er. Aufgewachsen in einer für die Zeit typischen neuen „Siedlung“ der Wohnungsgenossenschaften. Rundherum lebten vor allen Dingen junge Familien, Eigentum gab es nicht, oder nur kaum. Für uns Kinder waren die Straße vor den Häusern und die Gärten mit den obligatorischen Wäschestangen hinter den Häusern nicht nur ein Spielplatz, vor allen Dingen war das unser riesengroßes, kunterbuntes Kinderzimmer, zu dem Eltern keinen Zutritt hatten.

Wir brauchten damals keine Verabredungen zum Spielen. Heimkommen, essen, Hausaufgaben hinschnuddeln und dann ein „Mama ich geh runter“. Schon war ich frei! Ab zum nächsten Haus, klingeln und in den Hausflur rufen: „Darf der Volker runterkommen?“ Manchmal musste man ein wenig warten, bis Volker, die Sabine oder der Hans-Jürgen endlich mit den Hausaufgaben fertig waren, aber die wussten ja schon, dass man auf sie wartete, und beeilten sich dann.

Genau wie wir Kinder hatten auch unsere Eltern keine Schwierigkeiten, miteinander auszukommen. Gemeinsame Abende mit den Nachbarn wurden nicht geplant, sie ergaben sich einfach. Zunächst wurde von Balkon zu Balkon gescherzt. Dann wurden die Getränke ausgetauscht. „Da, probier mal!“ Am Ende saßen dann sehr viele Menschen auf einem Balkon und quasselten bis tief in die lauen Sommernächte.

Nachbarn, das waren für mich Menschen, die ich kannte, denen ich als Kind vertrauen konnte. Früher von der Schule und Mama ist nicht zu Hause? Macht nix, die Frau Weissgerber, einen Stock höher, macht dir die Tür auf und ein Glas Limo hat sie auch immer, so viel war für mich sicher.

Dafür war es auch selbstverständlich, dass ich und meine Spielgefährten, auf Zuruf oder von der Mama geschickt, kleinere Einkäufe für die

älteren Menschen erledigten, mal einen Liter Milch oder ein Brot beim Bäcker holten. Wir waren damals stolz wie Bolle, dass uns zwei ganze Mark anvertraut wurden und oft durften wir uns vom „Rausgeld“ einen Lutscher für 2 Pfennige kaufen. Den Geschmack von Kirsche hab ich heute noch auf der Zunge!

Das klingt alles verklärt und wie aus einer vollkommen anderen Zeit, aber ist das wirklich so weit weg? Sind wir alle kalt geworden, interessieren wir uns wirklich nicht mehr füreinander, egal wie eng wir zusammen wohnen? Heute wohne ich in einem sehr großen Haus, 32 Familien oder Singles. Anonymität ist sozusagen vorprogrammiert, würde man meinen. Und ja, Vieles hat sich verändert. Man redet kaum noch miteinander, ganz zu schweigen davon, dass man miteinander feiert. Nachbarn sind im besten Fall Geräuschkulisse, im schlimmsten Fall Lärmquelle.

Meine Erfahrung aus Kindertagen sagt mir, Nachbarschaft ist immer das, was man daraus macht. Ich habe leicht reden, denn ich habe eine sehr gute Nachbarin. Sie hilft nicht nur mit der üblichen Tasse Mehl, sie hat meine lauten Jungs ertragen, jedes Mal lächelnd mit dem Einwurf, sie hätte ja auch Kinder gehabt. Wir haben so manchen gemütlichen Grillabend auf dem einen oder dem anderen Balkon verbracht. So ist aus guter Nachbarschaft über gegenseitiges Verständnis eine Freundschaft geworden, die ich nicht mehr missen möchte.

Vielleicht müssen wir nur die Augen aufmachen und die Chance nutzen, die Menschen, mit denen wir zusammen wohnen, kennen zu lernen. Der Satz „Kann ich Ihnen helfen“ ist ein guter Türöffner. Sich vor der Haustür Zeit für einen Schwatz zu nehmen, ebenso. Unsere Kinder haben anscheinend viel von uns gelernt und das stimmt mich hoffnungsvoll. Man ruft heute nicht gleich die Polizei, so sagte mir mein Sohn neulich. Man ruft: „Eye, Leute es ist jetzt drei Uhr, ich muss pennen, könnt ihr nicht morgen oder leiser weitermachen?“ Er sagt, daraufhin wäre es aus gewesen mit der Musik und am nächsten Tag sei einer vorbei gekommen und hätte gesagt, „Sorry, war bissel laut. Übrigens feiern wir am Samstag wieder, kommt ihr auch?“

Meine Erfahrung aus Kindertagen sagt mir, Nachbarschaft ist immer das, was man daraus macht.

Erlebnisse einer unerfahrenen Hausfrau

Von Rita Gutmuths

Wenn ich heute, über 50 Jahre nach meiner Hochzeit, an meine Anfangszeit als Hausfrau zurückdenke, fallen mir wirklich wieder Ereignisse ein, die sich außergewöhnlich für die heutige Jugend anhören.

Wir waren in den Anfängen unserer Ehe nicht unbedingt mit Reichtümern gesegnet. Unsere erste Wohnung war eine kleine Dachwohnung bei meinen Eltern. Da ich aber schnell schwanger wurde und kurz nach der Eheschließung einen kleinen Jungen bekam, war es mir damals nicht möglich arbeiten zu gehen. Es gab für solch kleine Kinder damals noch keine Unterbringungsmöglichkeiten. Beide, Oma und Opa, mussten noch arbeiten. Deshalb war das Geld knapp. Das verdiente Geld meines Mannes reichte gerade für alle nötigen Ausgaben, die ein Haushalt mit sich bringt, aber sparen konnten wir nicht sehr viel.

Deshalb war es auch etwas Besonderes wenn man sich mal etwas Neues für die Wohnung leisten konnte. Das war zu diesem Zeitpunkt ein neuer Teppich für die Küche. Stolz wie ein Spanier rollten wir den neuen Teppich in der Küche aus. Jeden Tag betrachtete ich ihn voller Besitzerfreude.

Zur der Zeit unseres Eheanfanges war es noch üblich, die Wohnung mit einem Kohleofen in der Küche, der auch zum Kochen benutzt werden konnte, wenigstens teilweise zu beheizen. Also bestand unsere Küche aus einem Schrank, einem Tisch mit vier Stühlen, einer Spüle, einem Mülleimer, einem kleinen Kühlschranks, einem neuen Teppich und einem Elektroherd und Kohleherd.

An einem kalten Winterabend saß ich in der Küche und wartete auf meinen Mann. Unser Sohn schlief bereits. Da ich bemerkte, dass es langsam kühl wurde, trat ich zum Kohleherd um Briketts nachzulegen. Normalerweise hatte ich immer von oben nachgelegt. Was mich dazu getrieben hatte, die Ofentür vorne zu öffnen, kann ich leider nicht beantworten. Jedenfalls tat ich dies. Kaum hatte ich die Tür geöffnet, fiel ein glühendes Brikett raus auf unseren neuen Teppich. Ein Schreck fuhr mir durch alle Glieder. Mir wurde heiß und kalt, wie sollte ich das meinem Mann nur erklären?

Der Teppich kokelte vor sich hin. Als ich aus meiner Schreckstarre wieder auftauchte, rannte ich zur Spüle, holte dort einen Eimer mit Wasser und schüttete ihn auf den Teppich und damit auch in die Wohnung. Mein Gott was hatte ich da nur angestellt.

Nachdem ich das Wasser weggewischt hatte, sah ich die ganze Bescherung. Im Teppich hatten sich drei große Löcher reingebrannt. Meine Gedanken rasten, wie konnte ich das vertuschen. In solchen Situationen scheint man Riesenkräfte zu entwickeln. Ich räumte den Teppich leer. Was im Klartext hieß, er musste von Tisch und Stühlen befreit werden, und da er teilweise unter unserem Küchenschrank mit dem ganzen Geschirr und Vorräten lag, auch darunter hervorgeholt werden. Dann drehte ich ihn so, dass die Löcher, wenn ich den Schrank hoch bekommen konnte, darunter zum Liegen kamen.

Auf alle Fälle, ich weiß bis heute nicht wie, konnte ich den Teppich unter den Schrank schieben. Bis mein Mann daheim war, sah alles wieder aus wie vorher. Etwa zehn Jahre später, als wir in unser neues Haus gezogen sind, bemerkte er die Löcher. Er dachte wohl, er könne sich jetzt noch aufregen. Ich erklärte ihm, dass das Ganze schließlich verjährt sei und er sich nicht mehr echauffieren müsse. Abgesehen davon sieht man nach über zehn Ehejahren auch nicht mehr die Notwendigkeit, für Misslichkeiten, die passieren, Rechenschaft abzulegen oder Entschuldigungen zu suchen. Es reicht einfach, das Ganze zu erklären. Aus.

Mir wurde heiß und kalt, wie sollte ich das meinem Mann nur erklären?



Fluthilfe-Radio

Von Christine Raidt (Quelle: Internet)



Ahrtal bekommt Nachbarschaftsradio.

Im von der Flut schwer gebeutelten Ahrtal sendet seit 4. September ein Lokalradio. Der Initiator Christian Milling hat für das Projekt ein Team aus ehrenamtlichen Helfern und Helferinnen aus der Radiowelt um sich ge-

schart.

In der kommenden Zeit wird das Ahrtalradio die Hörer unter anderem mit Hinweisen zu Hilfsangeboten, Handwerkertipps, Ratschlägen zum richtigen Umgang mit Versicherungen usw. versorgen.

Milling: „Die Politiker haben ihre Gummistiefel wieder eingepackt, die großen Kameras sind weg. Viele der Betroffenen fühlen sich alleingelassen. Gerade jetzt sind regionale Informationen, wie zum Beispiel Informationen über Straßensperren oder die Reparatur der Gasleitungen wichtig.“

Das Ahrtalradio macht die Flutopfer zur Schicksalsgemeinschaft.

Viele der Betroffenen fühlen sich alleingelassen.

Hilfe und Unterstützung bei Demenz



Lokale Allianz für Menschen mit Demenz



Demenz geht uns alle an: Aktuelle Beratungsangebote

Telefonische Demenz-Sprechstunde: Jeden Dienstag von 15 bis 16 Uhr, 06331/809-778

Karina Frisch (Leitstelle „Älter werden“), Edda Mertz und Christoph Prost (Alzheimer Gesellschaft RLP) stehen Ihnen für Fragen rund um das Thema Demenz zur Verfügung. Termine für ein persönliches Gespräch können auch außerhalb dieser Sprechzeit vereinbart werden.

Demenz-Stammtisch am zweiten Mittwoch im Monat um 15 Uhr beim „Schokoladengießer“ in Rodalben (Nähere Infos erhalten Sie unter 06331/809-333 bei Karina Frisch oder 06331/258740 bei Edda Mertz)

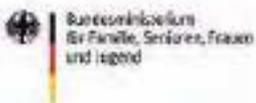
Alzheimer Selbsthilfegruppe Pirmasens am vierten Dienstag im Monat um 15 Uhr im Horeb-Treff in Pirmasens (Nähere Infos erhalten Sie unter 06331/809-333 bei Karina Frisch oder 06331/258740 bei Edda Mertz)

Online-Angehörigengruppe via ZOOM am vierten Mittwoch im Monat um 17 Uhr

Bitte melden Sie sich bei Interesse telefonisch unter 06331/809-333 oder per E-Mail an info@demenz-region-swp.de.

Mit freundlicher Unterstützung:

Gefördert von:



Gestatten: Zu Gast in Café Marianne

Eingereicht von Roland Bott

Nach der Eröffnung der stationären Altenhilfeeinrichtung Haus Kana in Zweibrücken und dem Einzug der ersten Bewohner ins benachbarte WohnenPlus wurde nun das nächste Element des KanadaParks eröffnet.

Mit Café Marianne befindet sich nun ein gemütliches Örtchen zum Plauschen und Verweilen im Quartier.

Mit großer Aufregung wurde die Eröffnung des Café Marianne als letzter noch fehlender Baustein in Haus Kana entgegengefiebert, berichtete Pfarrer Dr. Stefan Höhn, Theologischer Vorstand des DiakonieZentrums, bei der offiziellen Einweihung der Räume am 27. Oktober 2021. Denn auch hier hatte die Corona-Pandemie für Verzögerung gesorgt.

Sollte das Café ursprünglich mit der Eröffnung von Haus Kana erfolgen, konnte dies nun erst ganze zehn Monate später passieren. Umso größer war jedoch die Freude bei allen Beteiligten, nun endlich Gäste empfangen zu können.

Auch Bürgermeister und Sozialdezernent Christian Gauf, der neben Oberbürgermeister Marold Wosnitza die Zweibrücker Stadtspitze vertrat, war vom neuen Treffpunkt im Herzen der Canada-Siedlung begeistert: „Ein Café ist zum Plauschen da – hoffentlich werden die Räume auch weiterhin so gut angenommen, wie am heutigen Tage.“

Zur Frage, wieso das DiakonieZentrum in Zweibrücken nun auch gastronomisch tätig werde, nahm Carsten Steuer, Kaufmännischer Vorstand, Stellung. Das DiakonieZentrum verfolgt nämlich bereits seit einiger Zeit den Ansatz, von der Institution hinaus in die Nachbarschaft zu gehen.

„Wir betrachten Pflege nicht mehr rein stationär, teilstationär oder ambulant, sondern als bedarfsorientiertes Angebot inmitten eines Quartiers.“

Wir wollen uns öffnen und die in der Nachbarschaft aktiven Menschen in Austausch bringen. Wo könnte das besser gehen, als bei einer Tasse Kaffee und dem herrlichen Blick von unserer Sonnenterrasse über die Stadt?“

Schließlich geht es bei der „Neuen Wohnwelt im KanadaPark“ in Zweibrücken um einen innovativen, quartiersorientierten Wohnansatz, bei dem die nachbarschaftliche Gemeinschaft und gemeinsame Aktivitäten und Festivitäten im Mittelpunkt stehen.

Zielsetzung ist es, älteren Menschen möglichst lange ein selbstbestimmtes Leben in den eigenen vier Wänden zu ermöglichen und gleichzeitig eine Vereinsamung im Alter zu verhindern.

Das gemütliche Café Marianne gibt Raum und Atmosphäre für dieses gemeinschaftliche, lebendige Miteinander im Alter - jeweils mittwochs und sonntags von 14:00 bis 17:00 Uhr dürfen sich die Gäste auf leckeren Kaffee und frisch gebackenen Kuchen freuen!

Wir wollen uns öffnen und die in der Nachbarschaft aktiven Menschen in Austausch bringen.





Zuversicht



Chancen



Fortschritt



Freiraum



Miteinander



Stabilität

Weil's um mehr als Geld geht.

Seit unserer Gründung prägt ein Prinzip unser Handeln: Wir machen uns stark für das, was wirklich zählt. Für eine Gesellschaft mit Chancen für alle. Für eine ressourcenschonende Zukunft. Für die Regionen, in denen wir zu Hause sind. Mehr auf [sparkasse.de/mehralsgeld](https://www.sparkasse.de/mehralsgeld).



**Sparkasse
Südwestpfalz**